

Erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Tel. Interurb. Nr. 2670) sowie Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Interurb. Nr. 2024): Maribor, Jurčičeva ul. 4. Briefl. Anfragen Rückporto beilegen. Manuskripte werden nicht retourniert.



Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din.

Mariborner Zeitung

Montags-Ausgabe

Tit. Ligejska knjiznica
Ljubljana

Rückzug der Japaner

Japanische Meldungen über die Einstellung der Offensive — Heftige Kämpfe nach anderen Berichten

M u l d e n, 29. November.

Der in der militärischen Situation in der Mandchurei eingetretene überraschende Wechsel hat die Beunruhigung, die infolge der ersten Entwicklung eingetreten war, zerstreut. In zuständigen amtlichen Kreisen wird der allgemeine R u c k z u g der j a p a n i s c h e n Truppen in die südmandchurische Eisenbahnzone angekündigt. Alle Truppenabteilungen außerhalb der Zone werden auf das notwendige Mindestmaß herabgesetzt.

Amtlich wird mitgeteilt, daß General S o n j o Freitag um 20 Uhr den Befehl erteilt hat, daß die gegen Tschingtschau vor-

rückenden Truppen sobald als möglich nach Mulden zurückkehren. Die Rückkehr verzögerte sich jedoch etwas, weil die Eisenbahnlinie an verschiedenen Punkten zerstört ist.

T i e n t s i n, 29. November.

Der Kampf zwischen chinesischen und japanischen Truppen ist mit größter Heftigkeit wieder entflammt. Minenwerfer, Maschinengewehre und leichte Feldartillerie sollen die japanische Konzessionszone besetzt haben. Japanische Truppen haben das Feuer mit Maschinengewehren und 75 Zentimeter-Geschützen erwidert.

500 Soldaten aus der Mandchurei haben Befehl erhalten, nach Tientsin abzugehen, da der japanische Konsul wiederholt die Verstärkung der japanischen Garnison verlangt hat.

Neue Kämpfe vor Mulden

M u l d e n, 29. November.

Wie verlautet, ist eine chinesische Truppenabteilung 112 Kilometer von Mulden entfernt östlich von Tschingtschau mit Teilen einer japanischen Brigade zusammengestoßen. An dem Kampfe waren auch ein chinesischer und ein japanischer Panzerzug beteiligt.

Senatswahlen am 3. Jänner

B e o g r a d, 29. November.

Seine Majestät der König unterzeichnete auf Grund der Artikel 50, 51 und 52 der Verfassung ein Dekret über die Wahl von Senatoren für die sechsjährige Funktionsperiode.

Die Wahlen finden im ganzen Staate Sonntag, den 3. Jänner 1932 statt. Der neue Senat tritt am Montag, den 11. Jänner zu einer außerordentlichen Session zusammen.

Bulgarisch-jugoslawischer Incident

Große Ausschreitungen gegen Jugoslawien. — Protest in Sofia.

S o f i a, 29. November.

Anlässlich des Jahrestages der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Neuilly kam es in Sofia vor der jugoslawischen Gesandtschaft und dem Konsulatsgebäude zu großen Demonstrationen, die diplomatische Folgen nach sich ziehen werden, da die Ausschreitungen sorgsam vorbereitet waren und die Polizei darum wußte, jedoch trotzdem keine Vorkehrungen für deren Verhinderung getroffen hatte. Der jugoslawische Gesandte überreichte der bulgarischen Regierung eine scharfe Protestnote und forderte Genugtuung, wobei die Schuldigen der gerechten Strafe zugeführt werden müßten. Der Gesandte reiste nach Beograd ab, um dem Außenminister ein gehendes Bericht zu erstatten.

Vor der Abreise empfing Gesandter Doktor B u l k e v i c den Ministerpräsidenten M u z a n o v, der sich wegen des Incidents formal entschuldigte und die Versicherung gab, daß eine strenge Untersuchung eingeleitet und die Schuldigen bestraft würden. Die bulgarische Presse kommentiert eingehend die Vorgänge und gibt unumwunden zu, daß sich unverantwortliche Elemente schwere Vergehungen zuschulden kommen ließen. Die Steine, die gegen die jugoslawische Gesandtschaft geschleudert worden seien, würden auf das bulgarische Volk zurückfallen.

Erzbischof Dr. Sedej †

S a t z, 29. November.

Samstag nachmittags ist hier der gewesene Erzbischof Dr. Franz Sedej gestorben. Der greise Kirchenfürst war der einzige jugoslawische Bischof in Italien, der bis zuletzt dem Druck des Faschismus standgehalten hatte. Kaum vor Monatsfrist erfolgte gänzlich unerwartet seine Abberufung von diesem hohen Posten. Der Vatikan mußte in seinen Bestrebungen, eine Einigung mit den Faschisten zustandzubringen, den Forderungen des Palazzo Chigi nachgeben und den Erzbischof seiner Kirchenwürde entkleiden. Dr. Sedej konnte diesen schweren Schlag nicht ertragen. Seine schon stark angegriffene Gesundheit fesselte ihn ans Krankenbett, und nun erlöste ihn der Tod von den

Bulschversuche auch in Ungarn

„Brandschätzung der Wirtschaft und Aneignung der Regierungsgewalt“ — Malkontentreiberien

B u d a p e s t, 29. November.

In Budapest waren Freitag und Samstag phantastische Bulschgerüchte verbreitet, daß der frühere Kronprinz Otto in der Hauptstadt eingetroffen und daß eine Aktion legitimistischen Charakters im Zuge sei. Die Gerüchte über einen Königsputsch wurden alsbald dementiert. Es wurde festgestellt, daß sich Otto in Steenokkerzeel befindet und daß es sich um vollkommen grundlose Mörsergerüchte handle. Diese und ähnliche Mörsergerüchte hängen, wie offiziell mitgeteilt wird, mit der polizeilichen Aushebung einer Bande zusammen, die sich nach dem Ergebnis der bisherigen Untersuchung nicht bloß die Ausplünderung von Privaten, sondern weitergehende Pläne zum Ziele gesteckt hatte.

Der Polizei war es aufgefallen, daß viele Personen ohne Waffenpaß über moderne Waffen verfügen. Die Erhebungen, die im Zusammenhang mit einer Razzia angestellt wurden, führten die Polizei auf die Spur einer Organisation. Es wurde ermittelt, daß sich verschiedene Personen, die nach dem Umsturz in den irregulären Detachements eine berühmte Rolle gespielt hatten, vielfach mit dem Gericht in Konflikt geraten und bestraft worden waren, nimmereine Organisation schufen, die sich zwei Ziele steckte: Brandschätzung der Wirtschaft und Aneignung der Regierungsmacht. Diese Elemente lebten mangels jeglicher Unterstützung in größter Not. Sie glaubten, daß die Zeit gekommen sei, um wieder eine Machtposition zu erreichen. Die Organisation sollte Freitag in Ak-

tion treten, die Polizei war jedoch über das Treiben und die Absichten der betreffenden Personen unterrichtet und hatte rechtzeitig Maßnahmen getroffen. Vor den Wohnungen der Minister wurden Geheimpolizisten aufgestellt und die Mitglieder der Organisation rechtzeitig unschädlich gemacht. Ehe noch irgend etwas unternommen werden konnte, saßen die Teilnehmer hinter Schloß und Riegel.

Anlässlich der Verhöre stellte es sich heraus, daß auch nichtaktive, malkontente Mitarbeiterpersonen von den Bulschversuchen gewußt hätten. Die Betroffenen werden jetzt von der zuständigen Militärbehörde einvernommen. Die Fäden der Organisation reichen bis in die Provinz. Auch hier wurden Hausdurchsuchungen und Verhaftungen vorgenommen. Aus den einzelnen Verhören geht hervor, daß die Mitglieder der Organisation ohne jede ernste Führung in Aktion treten wollten.

Es handelt sich um Personen, die zum großen Teil wegen gemeiner Verbrechen verurteilt sind, ferner um solche Individuen, die in den irregulären Formationen im Hotel „Britannia“ seinerzeit ihr Unwesen getrieben haben. Die Untersuchungsbehörde betont, daß keiner der Teilnehmer an der geplanten Aktion politisch oder sonst wie ernst zu nehmen sei. Die Hausdurchsuchungen nach Waffen haben bisher kein Ergebnis gezeigt.

Terror in Indien

Gandhis Bedrängnis

Noch ist die zum Mißerfolg verurteilte Konferenz am runden Tisch offiziell nicht zu Ende, und schon kommen aus Indien Alarmmeldungen. Die Drohung Gandhis, im Falle des Zusammenbruchs der Konferenz, die Kampagne des passiven Widerstandes, der Geforsamsverweigerung und des Boykotts wieder aufzunehmen, ist durch die Ereignisse seelischen Schmerzen ob der Erniedrigung, die er durch volle 13 Jahre einzig aus dem Grunde erleiden mußte, weil er dem Druck des Faschismus nicht nachgab. Der Erzbischof erreichte ein Alter von 77 Jahren.

bereits überholt. Die Inder sind nicht nur zum passiven Widerstand übergegangen — sie haben ihn bereits in einen aktiven verwandelt.

Eine Reihe indischer Provinzen steht im Zeichen des Terrors. Die Bevölkerung meutert, und die Behörden greifen mit Waffen durch. Die Attentatswelle, die seit Monaten zum Stillstand gekommen war, ist im rapiden Steigen begriffen. Bürgerkriegsähnliche Zustände sind heute im Reich der Maharadschas an der Tagesordnung. Besonders blutig verläuft die Revolte in Bengalen, einer Provinz, die mehr Einwohner als Frank-

reich oder Italien hat. Die englische Regierung ist über den Terror in Indien sehr beunruhigt. Sie weiß sehr gut, daß die Ursachen der indischen Kämpfe in dem Versagen der Konferenz am runden Tisch zu suchen sind, aber sie vermag nicht, den Gang der Ereignisse zu beeinflussen.

Innerhalb der neuen englischen Regierung soll Einigkeit über die Taktik Indiens gegenüber herrschen. Jedoch wollen die gut Informierten wissen, daß Macdonald mit der Zusammensetzung seines Kabinetts immer weniger zufrieden ist. Persönlichkeiten wie Sir John Simon oder Sir Samuel Hoare bilden eine schwere Belastung für eine Regierung, die eine „Verständigung“ mit Indien zu erstreben hat. Nicht umsonst hat die Ernennung des Führers der Indischen Untersuchungskommission Sir John Simon zum Außenminister und des Indiens-Feindes Hoare zum Staatssekretär für Indien unter den Mitgliedern des altindischen Kongresses die größte Verbitterung hervorgerufen. So war der letzte Balken für das Wiederauflockern des Kampfes gebrochen.

Es ist allgemein bekannt, daß Gandhi schon vor Wochen von seinen Anhängern aufgefordert wurde, in seine Heimat zurückzukehren. Er hielt es jedoch für richtig, in London zu bleiben und auf der Round Table Konferenz weiter einen Kompromiß zu suchen. Aus seiner Umgebung verlautet es, der indische Nationalistenführer habe eingesehen, daß er auf einem verlorenen Posten stünde. In der Tat: er kann mit keinem Erfolg mehr rechnen, seit jeder Versuch, das indische Minderheitenproblem zu lösen, aufgegeben werden mußte. Gandhis Enttäuschung über Macdonald ist begreiflicherweise groß. Denn der englische Ministerpräsident hat sich außerstande gezeigt, die Schwierigkeiten, die auf der Konferenz unvermeidlich entstanden sind, Herr zu werden. Er hat sich darauf beschränkt, die Uneinigkeit unter den indischen Vertretern zu beschwichtigen, nachdem diese Uneinigkeit Generationen lang von den Engländern geschürt wurde und heute noch in Indien geschürt wird. Daß Männern, wie der Mohammedanerführer Aga Khan, der Abkömmling Sir Tej Bahadur Sapru oder der Liberale Sir A. P. Patro sich von vornherein den Standpunkt der britischen Regierung eingenommen haben, darf nicht verwunderlich erscheinen. Denn diese beiden indischen „Führer“ waren schon immer Kreaturen Englands, und was Aga Khan betrifft, so ist dieser ständig in Europa wohnhafte Millionär durch romantische Liebesgeschichten und durch seinen berühmten Rennstall zu sehr in Anspruch genommen, um noch an indische Politik zu denken.

viel wichtiger, in London gesellschafts-, ja gesellschaftlich zu bleiben. Für alle diese Herren war eine Einheitsfront mit Gandhi vom ersten Tage an ausgeschlossen.

Ein Kapitel für sich bildete der Vertreiber der Unberührbaren, der Paria, Ambedkar. Hier ist der wundeste Punkt der Gandhi'schen Position zu suchen. Der Freiheitskämpfer Gandhi ist Brahmane, also Angehöriger der höchsten Hindu-Kaste. So hoch gebildet und geistig unabhängig er auch ist, vermochte er sich nie ganz von dem Kastendünkel zu befreien. Seine Stellungnahme den Parias gegenüber war und ist höchst unklar. Dies nutzte ihm in London zum Verhängnis werden. Denn Dr. Ambedkar zieht es vor, die Befreiung der Parias mit englischer Hilfe zu erlangen als unter brahmanischen Nationalismus seine Stammesgenossen in halb tierischem Zustand zu überlassen.

Die Gegensätze zwischen der Gandhi-Partei und der englischen Regierung einerseits, zwischen dem Nationalkongress und den anderen indischen Kreisen andererseits, mußten zum Mißerfolg der Indien-Konferenz und zu dem Aufkommen des Terrors in Indien führen. Selbst wenn es noch gelingen könnte, in London den Mißerfolg durch ein Kompromiß zu verdecken, würde sich dadurch an der Kampflage in Indien nichts mehr ändern. Feuer und Blut, das ist die Parole in Indien heute mehr denn je. England geht in seiner wertvollsten Kolonie neuen verhängnisvollen Schwierigkeiten entgegen.

Die neue Geschäftsordnung der Skupština

Beograd, 30. November.

Das neue Gesetz über die Geschäftsordnung der Skupština unterscheidet sich einigen Punkten wesentlich von der Geschäftsordnung der früheren Skupština. Laut Bestimmungen der neuen Geschäftsordnung führt in der ersten Sitzung den Vorsitz der älteste Abgeordnete, der in der ersten Sitzung des Verifikationsausschusses gewählt wird. Den Vorsitz bis zur Verifizierung der Mandate und bis zur Wahl des Skupštinapräsidenten führt der Präsident des Verifikationsausschusses. (Bisher wählte die Skupština bereits in der ersten Sitzung ein provisorisches Präsidium).

Gemäß dem Wahlgesetz verliert ein Abgeordneter sein Mandat, wenn er aufhört Mitglied jener Gruppe zu sein, der der Träger der Landesliste, auf der er gewählt wurde, angehört. Einen diesbezüglichen Vorschlag haben mindestens 10 Abgeordnete dieser Gruppe im Einvernehmen mit dem Vizeführer zu unterzeichnen. Die Skupština leitet diesen Antrag an den Verifikationsausschuß. Dieser hat im Laufe von sieben Tagen die Entscheidung zu treffen.

Die neue Geschäftsordnung unterscheidet sich von der alten auch dadurch, daß früher ein Abgeordneter ständige Diäten von 300 Dinar erhielt, während diese jetzt auf 200 Dinar herabgesetzt sind und nur während der Session der Skupština ausbezahlt werden.

Ein Begräbnis mit Zigeunermusik

Professor Sampson aus Liverpool hat in seinem Leben drei Passionen: die Wissenschaft, die Berge von Wales und die Zigeuner, dessen Wanderleben er stets zu beneiden pflegte. Während der Sommerferien der Universität verwandelte sich Prof. Sampson in einen Alpinisten, um die Berge von Wales zu erklettern oder aber in einen Landstreicher, um mit den Zigeunern auf den Landstraßen Englands zu wandern. Die Zigeuner, die in verschiedenen Gegenden Südbenglands und Schottlands ihre Zelte aufschlugen, kannten Prof. Sampson und verehrten ihn sehr. Vor einigen Tagen starb Prof. Sampson. In seinem Testament führte er aus: „Ich wünsche, daß meine Leiche im Krematorium dem Feuer übergeben und die Asche von einem hohen Berg in Wales in alle Winde verstreut wird.“ Der letzte Wille des Toten wurde von seinem Freunde, dem bekannten englischen Maler August John ausgeführt. Am Tage der Feuerbestattung versammelten sich vor dem Hause des verstorbenen Professors Zigeunerscharen aus allen Ecken des Landes. Als der Maler die Urne mit der Asche aus dem Hause hinaus trug, stimmten die Zigeuner im Chor ein Trauerlied an. Die Geigen stöhnten, Tamburins und Zimbalen wurden geschlagen. Die eigenartige Trauerprozession trat den

Weg ins Gebirge an. Der Aufstieg dauerte bei den Klängen der wilden und tristen Zigeunermusik etwa zwei Stunden. Auf dem Gipfel eines Berges angelangt, den der Verstorbene besonders geliebt hatte, öffnete der Maler die Urne und schüttete die Asche aus, die in alle vier Winde getragen wurde. Darauf sprach August John einige Worte zum Andenken an den Mann, dessen Geist immer in den Bergen von Wales fortleben wird. Die Zigeuner spielten zu Ehren des dahingegangenen Freundes den letzten Trauermarsch. Das eigenartige Leichenbegängnis war beendet.

Energie aus der Erdwärme

Tesla's neue Energiequellen — Das Ergebnis seiner aufsehenerregenden Forschungen

Der bekannte amerikanische Physiker Nikolaus Tesla, an dessen Namen sich elektrotechnische Erfindungen von umwälzender Bedeutung knüpfen, scheint nach langen Forschungen neue Energiequellen für die Welt erschlossen zu haben.

Tesla veröffentlicht das Ergebnis seiner aufsehenerregenden Forschungen in der Zeitschrift „Everyday Science and Mechanics“. Die Tesla-Spule, der Tesla-Motor sowie zahlreiche andere Erfindungen auf dem Gebiet der Wechselstrom-Technik legitimieren den heute 74-jährigen Physiker genügend, um seinen Projekten ernsthaft Beachtung zu sichern. Tesla möchte aus zwei riesigen, bisher unausgenützten Kraftquellen Energie schöpfen: aus der Wärme des Erdinneren und aus der Wärme der Meere. Hinsichtlich der Auswertung der Meereswärme knüpft Tesla an die Experimente des französischen Professors Georges Claude, die dieser in Kuba durchführte, an. Claude nutzte den Wärmeunterschied des Seewassers an der Oberfläche und in der Tiefe mit Hilfe eines künstlichen Vakuums dazu aus, mittelbare elektrische Energie zu produzieren. Der wesentlichste Teil seiner Apparatur ist ein langes Stahlrohr von großem Durchmesser, das fast bis auf den Meeresgrund reicht. Tesla will dieses kostspielige und dabei wenig dauerhafte Rohr durch einen Tunnel, der von der Küste tief auf den Meeresgrund führt, ersetzen und glaubt, auf diese Weise eine größere Wirtschaftlichkeit erzielen zu können. Dies wäre aber umso entscheidender, als die von Claude gelieferte Energie auf

absehbare Zeit teurer sein wird als Petroleum. Tesla's interessanter Plan ist aber die Energiegewinnung mit Hilfe der Wärme im Erdinneren. Bekanntlich steigert sich die Temperatur der Erde, je tiefer man in den Erdgraben. Auf der anderen Seite kann man Wasser schon mit Hilfe von verhältnismäßig niedrigen Temperaturen zum Sieden bringen, wenn man es in ein Vakuum setzt. Tesla will tief im Erdinneren ein Vakuum mit Wasser füllen, das durch die Eigenwärme der Erde in Dampf verwandelt Turbinen antreiben und nachher kondensiert wieder dem Vakuum zugeleitet werden soll. Die Turbinen, die sich auf der Erdoberfläche befinden sollen, könnten ihre Energie entweder als mechanische Energie weitergeben oder Dynamo-Maschinen antreiben. „Die auf diese Weise gewonnene Kraft ist aus zwei Gründen ideal: sie ist erstens vollkommen gleichmäßig und zweitens durch eine elementare einfache Vorrichtung aus der Erdwärme zu gewinnen“, erklärt Tesla. „Ich bin seit einiger Zeit damit beschäftigt, die Baukosten solcher Anlagen zu berechnen, und ich finde, daß die Kosten im Verhältnis zu den Kosten anderer Kraftquellen nicht indiskutabel sind.“

Die Hauptkosten würden stets durch die Bohrung von Schächten entstehen. Als Kraftquelle für ein kleineres Elektrizitätswerk würde nach Tesla's Schätzungen ein Schacht von ungefähr 1000 Meter Tiefe genügen, während man für kleinere Ortschaften oder Betriebe kürzere Schächte bohren könnte.

Der Mißerfolg von Korsika

Drei Wochen Vandenkrieg — Und das Ergebnis?

Schon die vierte Woche dauert der Krieg in Korsika. Die riesige Strafexpedition, nach den Regeln modernster Kriegstechnik ausgerüstet, schlägt allmählich ein. Sie ist ein Mißerfolg geworden. Nun werden die Truppen nach Frankreich hingeschafft, nur ein kleiner Rest bleibt auf der Insel, um das zu vollbringen, was die gesamte Expedition nicht vollbringen konnte, nämlich die Banditen zu fassen, eine schwierige, kaum zu vollbringende Aufgabe.

Der Kriegsschauplatz ergibt augenblicklich folgendes Bild:

Das einzige Gebiet, das gesäubert werden konnte, ist das Gebiet von Palneca. Die Erschießung des Banditen Bartoli und die Verhaftung seiner Komplizen hat diesen einzigen Erfolg der Behörden ermöglicht.

Demgegenüber befinden sich die Bezirke von Guitera, Lopigna, Bico und Balogna im Besatzungszustand. Große Aktionen werden da nicht unternommen. Man beschränkt sich auf Streifzüge der Gendarmerie.

Was die Hauptbanditen betrifft, so befinden sie sich in folgender Lage:

Caviglioli und Torro verstecken sich in Bezirken von Arreto. Die Mehrzahl der Hirten, die den gefährdeten Banditen die Lebensmittel überbrachten, sind verhaftet. Es wird angenommen, daß Caviglioli und Torre mit Nahrungsschwierigkeiten zu kämpfen haben. Die Brüder Spada wurden, wie es in Korsika üblich ist, zu gleicher Zeit an mehreren Orten „gelesen“. Die Behörden nehmen an, daß sie sich im Gebiete von Cruzzini aufhalten. Der junge Spada dürfte instand sein, weiterhin in seinem Versteck zu bleiben. Dagegen glaubt man, daß der ältere Spada, der herzkrank ist, den Entbehrungen und dem Leben unter freiem Himmel bei dieser Jahreszeit nicht standhalten können.

Borrea, der ehemalige Gendarm, regiert nach wie vor im Gebiete von Guitera. Er ist nicht mehr allein wie noch vor kurzem in seiner Gesellschaft befindet sich der Bandit Morazza. Auch sie werden wahr-

scheinlich bald unter Nahrungsschwierigkeiten zu leiden haben.

Indessen bleibt die Lage in der korsikanischen Hauptstadt Ajaccio gespannt. Die im dortigen Gefängnis seit dem Beginn der Kriegshandlungen Inhaftierten sind mit ihrem neuen Aufenthaltsort begreiflicherweise wenig zufrieden. In den letzten Tagen ist es ihnen gelungen, einen großen Sieg über die Behörden zu erringen: neun von ihren Kameraden mußten freigelassen werden. Ihr Verbrechen bestand darin, daß sie die Namen Santoni oder Bartoli trugen, eine ungeheuerliche Tat, wenn man bedenkt, daß dies die Namen zweier berühmter Banditen sind. Wären die Behörden folgerichtig, so hätten sie die Einwohner des gesamten Gebietes Cavole in der Nähe von Pila Canale verhaften müssen. Denn wer dort nicht Santoni heißt, hört auf den Namen Bartoli.

Die Freigelassenen werden sich wohl beileben einmal ihre Namen zu ändern. Unter ihnen befindet sich übrigens ein Knabe von 13 Jahren. Er darf nicht nach Hause zurückkehren, denn das Haus ist leer. Sein Vater, Onkel des erschossenen Banditen, bleibt im Gefängnis. Der Junge ist der Fürsorge übergeben, die in Frankreich und erst recht in Korsika nicht gerade weich behandschuht ist.

Es wird mit Sicherheit damit gerechnet, daß die Pforten des Gefängnisses von Ajaccio sich bald wieder öffnen werden, um weitere Häftlinge zu entlassen. Es handelt sich dabei um ein Dutzend Bauern, deren Schuld darin bestand, daß sie, sei es unter Waffengeheiß, sei es aus Achtung vor dem geheiligten Gesetz der Gastfreundschaft, die Banditen kurze Zeit hindurch beherbergt zu haben. Auch die in ganz Korsika bekannte Frau Politi mit ihren beiden kleinen Kindern dürfte nicht mehr lange hinter Gittern bleiben. Dagegen müssen viele andere kleine Kinder in den unfreundlichen altertümlichen Kerker weiterhin leben, da ihre Mütter nach wie vor eingesperrt sind.

Unter die vielen Frauen, die sich auf lange Haftzeit gefaßt machen müssen, fallen besonders die beiden Freundinnen des jüngeren Spada auf, Antoinette Deca und Ma-

Das erste Schneegestöber

Die Wetterpropheten scheinen doch Recht zu behalten. Nach den ersten Schneeflocken vor vierzehn Tagen, die aber doch noch zu sehr mit Regen vermengt waren, letzte Sonntag frühmorgens ein regelrechtes Schneegestöber ein, das alsbald die Straßen und Gassen in ein weißes Gewand hüllte. Die Folgen machten sich auch rasch merkbar. Die Kraftwagen konnten sich nun schwer durch das Gemischte den Weg bahnen und mußten insbesondere auf den Landstraßen große Vorsicht walten lassen. Der Markt war wie ausgestorben und auch gegen Mittag war das Treiben in den städtischen Gassen recht monoton. Die einzigen, die am Schnee Freude gefunden, waren schon in aller Herrgottfrüh auf die Höhen des Barchern gezogen, um zum ersten Mal im einbrechenden Winter dem Wintersport zu huldigen.

Die Caviglioli. Sie sind in benachbarten Zellen untergebracht und schwören, einander zu erwürgen, sobald sie irgendwie zusammenkommen werden.

Inzwischen naht auch für Korsika die Wintersonne. Die Tage werden kürzer, die Nächte immer länger und kühler, Nächte, wo es in Strömen regnet und der Bergwind in den Schluchten heult. Die Banditen sind nicht zu beneiden, aber ihre Verfolger auch nicht. Wer wird den Kürzeren ziehen? Darauf kommt alles an. Es ist jedoch anzunehmen, daß Korsika auch weiterhin seine Banditen behalten wird.

Lucien Wallis.

Um des Lichtes gefällige Flamme...

Der Winter hält seinen Einzug mit langen, trüben Abenden und dunklen Nächten. Mit gemischten Gefühlen begrüßen wir die langen, unendlich langen Abende, und doch haben auch sie, wenn wir genauer zusehen, ihre Lichtseiten.

Was der Sommer niemals fertiggebracht hat, dem Winter ist es gelungen: die Familie ist wieder vereint. Wer hätte wohl auch im Sommer Lust, an den hellen, warmen Abenden zu Hause zu sitzen? Selbst den Hausherrn, der die Bequemlichkeit über alles schätzt, liest es nicht in der engen, dumpfen Wohnung, auch ihn lockte das strahlende Wetter hinaus, und er verbrachte seinen Feierabend in der freien Natur. Die Jugend war selbstverständlich erst recht nicht zu halten. Da übte der Sportplatz eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus, alle Arten des Sportes auf dem grünen Rasen wurden mit Begeisterung gepflegt. Der strahlende Sommer hatte es fertig gebracht, das wohl kaum einmal die Familie am Abend vollzählig beisammen war.

Nun hat sich mit einem Schlage die Wandlung vollzogen. Die langen Abende vereinen wieder die ganze Familie um den großen Tisch im gemütlichen Heim. Der Ofen strahlt behagliche Wärme aus, während draußen unwirkliches Wetter herrscht. Da muß selbst der Unentwegteste, den kein schlechtes Wetter schrecken kann, zugeben, daß solche Abende im Kreise der Familie doch eigentlich recht gemächlich sein können. Man plant über all die Fragen, die Mit und Jung bewegen, und ein wohliges Gefühl der Geborgenheit überkommt jeden einzelnen.

Endlich ist auch die nie rastende Hausfrau mit ihren Arbeiten in der Küche fertig und gesellt sich zu dem frohen Kreis. Der Vater nimmt ein Buch zur Hand und liest daraus vor. Der trauliche Schein der Lampe fällt auf die jungen, gespannt lauschenden Gesichter, auf die fleißigen Hände der Hausfrau, die für ihre Lieben näht und stopft und sticht und auf die zierliche Handarbeit, an der die Tochter mit feinen Fingern sticht, ein anheimelndes Bild friedlichen Glücks.

An den langen Winterabenden wird das Buch unser bester Kamerad. Wenn draußen der Wind heult und der Regen an die Fenster trommelt, finden wir erst recht Zeit und Muße, uns in ein gutes Buch zu vertiefen. Die Jüngsten lesen mit heißen Wangen in ihrem Märchenbuch oder erleben klopfenden Herzens all die grausigen Abenteuer mit, die tapfere Trapper unter den wilden Indianern zu bestehen haben. Die

Älteren, noch um eine Weltanschauung Ringenden, ziehen Bücher vor, die sich mit den großen Problemen des Lebens befassen, und hier können die Eltern unschätzbare Helfer und Führer sein.

Eine andere Quelle reiner Freude erschließt sich, wenn die Familie es sich zur Aufgabe macht, gute Hausmusik zu pflegen. Da werden die langen Abende zu frohem Genuß für Eltern und Kinder, und die Begeisterung für die Kunst schlingt ein unlösbares Band um die Familie. Jeder ist froh darüber, daß die Familie wieder vereint ist, denn wer könnte sich die Wochen, die vom Weihnachtsfest gekrönt werden, vorstellen, ohne freudiges Beisammensein aller Lieben?

Winterkleidung

Die Kleidung hat den Zweck, die Wärmeabgabe der Haut zu verhindern. Da die Luft ein schlechter Wärmeleiter ist, so wird dasjenige Kleidungsstück am meisten wärmen, das am meisten Luft enthält. Ein sehr lufthaltiger Stoff ist die Wolle, solange sie trocken ist. Wird sie naß, dann verdrängt die Nässe die Luft aus den Poren der Wolle und da Feuchtigkeit ein guter Wärmeleiter ist, so schützt nasse Wolle sehr schlecht vor Kälte. Die Haut gibt Feuchtigkeit ab, die von der Wolle aufgenommen wird und nach einiger Zeit verdunstet. Baumwolle nimmt die Feuchtigkeit langsamer auf als Schafwolle. Die aufgenommene Feuchtigkeit der Schafwolle verdunstet aber langsamer als die der Baumwolle, was beides Vor- und Nachteile hat. Für die Nacht genügt im allgemeinen auch im Winter Leinenwäsche; Rheumatiker oder sonst empfindliche Menschen sollen aus Schafwolle gewerkte Unterwäsche benutzen. Durch Reinigung mit heißem Wasser wird Wolle beschädigt. Seidenwolle als Unterwäsche ist sehr wärmend, aber kostspielig. Baumwolle ist verhältnismäßig billig und leicht zu reinigen. Als Oberkleider eignen sich für den Winter am besten Gewebe aus Schafwolle; am meisten wärmen Pelze. Die Kleidung soll dem Körper nicht zu eng anliegen. Bei Durchnässung soll die Kleidung gewechselt werden. Nasse Kleidung gibt Anlaß zu Erkältungskrankheiten. Besonderen Schutzes im Winter bedürfen die Füße. Die Strümpfe sollen dicker sein als im Sommer, auch die Schuhe stärker. Die Schuhe sollen bequem sein, denn durch enge Schuhe wird der Blutkreislauf gehindert, wodurch Frostbeulen entstehen. Bei nassem Wetter sind Ueberziehe aus Gummi sehr zweckmäßig, doch dürfen sie nicht den ganzen Tag getragen werden, weil die Ausdünstung der Haut durch Gummi verhindert wird. Auch die Hände bedürfen im Winter eines besonderen Schutzes. Hier gilt ähnliches wie bei der Fußbekleidung. Enge Lederhandschuhe können auch das Blut absperrn und Frostbeulen erzeugen. Zu empfehlen sind Wollhandschuhe oder bequeme, gefütterte Lederhandschuhe.

d. Erkrankung der Lymphdrüsen. Die Flüssigkeit, die sich in den einzelnen Organen des Menschen befindet, heißt Körperflüssigkeit oder Lymphe. Sie steht einerseits mit den Lymphdrüsen, andererseits mit den Blutadern in Verbindung. Die Lymphdrüsen sind kleine Gebilde, die sich überall im Körper befinden. Die Lymphe bewegt sich in einem Röhrensystem, den sogenannten Lymphbahnen. Entsteht zum Beispiel bei einer Verletzung des Fingers eine Eiterung, so fließt man häufig an der Innenseite des Unterarmes, in hohen Graden sogar am Oberarmes, empfindliche Streifen; das sind die entzündlichen Lymphbahnen. In der Beuge des Unterarmes, manchmal auch in der Achsel, tastet man in diesen Fällen die vergrößerten, entzündeten Lymphdrüsen; diese können sogar vereitern. Derselbe Vorgang kann sich auch in anderen Körperteilen abspielen. Eine der häufigsten Erkrankungen der Lymphdrüsen ist die Skrofuloze, die namentlich am Hals bei Kindern vorkommt. Zur Vergrößerung der Lymphdrüsen kommt es auch bei Blutkrankheiten. Auch bei bösartigen Neubildungen werden die Lymphdrüsen größer. Bei Entzündung der Lymphdrüsen sind Ruhe, Abkühlung und Umschläge mit kalter, eiskalter Tonerde zu empfehlen. Bei Skrofuloze ist natürliche oder künstliche Besonnung notwendig. Blutkrankheiten und Neubildungen bedürfen der ärztlichen Behandlung.

Gedenket bei Kranzablösen Vergleichen und Ähnlichen Anlässen der Antituberkulosenliga in Maribor!

Sport vom Sonntag

Goalregen bei Schneegestöber

„Maribor“ gewinnt das Pokalfinale gegen „Železnikar“ mit 7:1

Maribor, 29. November.

Das heutige Pokalfinale wurde über Nacht zu einem Winterspiel. Trotz des anhaltenden Gestöbers und des schneebedeckten Bodens entfachte sich ein toller Kampf, dessen aufsteigendes Tempo von der beträchtlichen Kälte nur noch gesteigert wurde. Selbstverständlich wurde hierbei die Standfestigkeit der bedauernswerten Spieler arg in Mitleidenenschaft gezogen, die trotz aller Fertigkeiten immer wieder mit dem schneefestenden Gemischel in unangenehme Berührung kamen.

Wintersportler!!! Skier u. Rodel

billigst und bestens bei

Pinter & Lenard, Aleksandrova cesta 32

Trotz alledem nahm das abermalige Treffen unserer beiden „Erstklassigen“ einen anreglichen und spannenden Verlauf, wenn auch die Sache gegen Schluß allzu einseitig wurde. Sowohl „Maribor“ als auch „Železnikar“ waren gezwungen, mehrere Ersatzleute heranzuziehen. Während in den Reihen der Weißschwarzen Janžekovič und Petan betriebligen konnten, hinterließen Antolčić 2, Gjeferl, Borovik und Zgonc bei den Eisbahnern nicht immer den besten Eindruck. Aber immerhin hielten sich beide Teams mit Beginn die Waagschale. Auf beiden Seiten gab es Schnitzer, doch machte sich allzubald die technisch bessere Sturmführung der Weißschwarzen geltend. Hier war vor allem wieder P. Bertonec, von Gressel unterstützt, in blendender Form. Ausschlaggebend war aber auch das vorzügliche Spiel von Ronić und Kirbiš, die in überragender Weise das Leder zu lenken verstanden. Ueber St. Bertonec, Koren u. w. hinwegzukommen, ist es heute den Eisbahnern nicht gelungen.

„Železnikars“ Spiel litt vor allem unter der unzulänglichen Erleuchtung des Mittelkämpfers. Frangićs Fehlen mußte schließlich zur Katastrophe führen. Antolčić d. A. gab sich Mühe, doch fehlte es ihm allzu sehr an offensivem Talent und Ueberblick. Dagegen leisteten sein jüngerer Bruder und Ronjak mit Beginn brave Abwehrarbeit. Den besten Mann in „Železnikars“ Reihen stellte wieder einmal Wagner, dessen Treue und Verlässlichkeit diesmal ganz besonders zum Ausdruck kamen. Pavlin und Ronjak, die im Laufe der zweiten Spielhälfte kurzzeitig ausgeschieden waren, konnten sich dem wackeren „Mara“ zum Vorkick nehmen! Im Sturm agierten Pezdice und Banič recht eifrig, während Pisič im Tor trotz der kalten Glieder einige Bälle brav abwehrte.

Das Spiel begannen die Eisbahner. Aber schon nach den ersten Aktionen machten sich die Unebenheiten des schneebedeckten Feldes merkbar. Der Ball blieb wiederholt in den aussichtsreichsten Momenten förmlich am Boden hängen. Das Spiel diffidierte bald die eine, bald die andere Seite, als es erst in der 28. Minute Bertonec gelang, Gressel freizuspielen, worauf dieser unhaltbar einschloß. Mit doppelter Kraft zogen nun die Eisbahner davon, als plötzlich ein „Hands“ der drohenden Situation vor dem „Maribor“-Goal ein Ende machte. Bezüglich übernahm die Exekution und führte dieselbe kaltblütig aus. Koren wollte zwar auch mit der Faust dazwischen kommen, doch landete indessen der Ball schon im Netz. „Maribors“ Sturm inszenierte daraufhin eine Reihe von geschickten Angriffen, doch gingen die hart getretenen Bälle zumeist fehl. Auch ein Stangenschuß blieb unausgenützt. Noch einmal drangen die Eisbahner vor, doch verlor Paulin in tollkühner Position den Ball.

Die zweite Spielhälfte gehörte ausschließlich den Weißschwarzen. In der 6. Minute

eröffnete Bertonec nach schönem Sologang die Trefferserie. Einige Minuten darauf erzielte Ronić aus einem Gedränge mit raffantem Schuß den dritten und wieder Bertonec den vierten Treffer. Es dauerte nicht lange, als neuerdings Bertonec erfolgreich vorstürmte, um noch einmal brav vorläß in die rechte obere Ecke einzuschleusen.

B. G. K. siegt weiter

„Concordia“ auf eigenem Boden 6:2 geschlagen — „Gradjanski“ verliert in Sabac

Auch die gestrige achte Runde der Staatsmeisterschaft verlief im Zeichen eines überlegenen Sieges des „Beograder Sportklubs“. B. G. K. stand gestern in Zagreb der „Concordia“ gegenüber und konnte auch diesmal mit 6:2 (2:2) einen klaren Sieg davontragen. Den ersten Treffer erzielten die Beograder in der 14. Minute durch Virci, worauf aber Martinović bald ausgleichen konnte. „Concordia“ gelangte durch Volic für kurze Zeit in Führung. Schließlich stellte Budadinović doch den Einstand her. In der zweiten Spielhälfte machte sich die Ueberlegenheit der Beograder immer mehr fühlbar. Die weiteren Treffer erzielten Marjanović, Budadinović und Tiranović. Als Spielleiter fungierte der Budapester Schiedsrichter Biro.

Weitere Spiele um den Pokal des L. N. P.

Ljubljana, 29. November.

Im Wettkampf um den Pokal des L. N. P. standen sich hier „Ilirija“ und „Slovan“ sowie „Primorje“ und „Svoboda“ gegenüber. Während „Ilirija“ mit 12:0 einen überzeugenden Sieg erringen konnte, mußte sich „Primorje“ mit einem 6:2-Sieg begnügen.

Holland—Frankreich 4:3.

Paris, 9. November.

Im heutigen Fußballländerkampf konnten die Niederländer einen knappen Sieg mit 4:3 (4:1) gegen Frankreich erringen.

Oesterreich—Schweiz 8:1.

Basel, 29. November.

Oesterreich und die Schweiz trugen heute in Basel ihren Wettkampf um den Europacup aus. Oesterreich gelang es, einen Rekord sieg mit 8:1 (2:1) davonzutragen, wofür insbesondere das überlegene Spiel der Stürmerreihe ausschlaggebend war. Dem Kampf wohnten trotz der Kälte über 20.000 Zuschauer bei.

Auswärtige Spiele

Dijet: Slavija—Malabi 4:1.

Prag: Sparta—Viktoria Zizkov 3:0, Teplicer F. C.—Bohemians 4:1, D. F. C.—Meteor 3:1.

Wien: Rapid—Vajutas (Dedenburg) 11:3, Hakoah—Austria 3:1, Nicholson—Slovan 3:1, Sportklub—F. A. C. 4:2, B. A. C.—Ostmark 7:1.

Budapest: F. T. C.—Kispest 5:2, Hungaria—Nemzeti 4:0, Kaposvar—Ujpest—Somogyi 1:0.

Radio

Montag, den 30. November.

Ljubljana, 12.15 und 13 Uhr: Reproduzierte Musik. — 17.30: Salonquintett. — 20.30: Operettenabend. — Beograd, 20: Abendkonzert. — 21.30: Slavische Musik. — 22: Populäres Konzert. — Wien: 17: Fünfsuhr-Tanztee. — 19.45: Wauerer-Musik. — 20.35: Großes Symphoniekonzert. — Mladet, 20: Unterhaltungsmusik. — 21.15

Zwei Minuten darauf war wieder Ronić der Schütze des sechsten Treffers. Schließlich kam in der 35. Minute noch Kirbiš an die Reihe, der einen Elfmeter unhaltbar verwandelte.

ALLES FÜR SKISPORT

billigste Preise — Größte Auswahl

LEYRER, Gosposka ulica 22

Für die Spielleitung hatte sich Schiedsrichter Nemeč geopfert. Trotz dieses Opfers konnte man mit seiner Amtswaltung wieder nicht zufrieden sein.

Einen aufregenden Kampf lieferten sich auch „Gradjanski“ und „Mada“ in Sabac. Die Zagreber waren mit Beginn besser, doch verfielen die Stürmer allzuviel. Die Uruguayer spielten auch diesmal mit bewundernswerter Treue und Aufopferung, jedoch ihr knapper 1:0 (0:0)-Sieg schon deshalb verdient erscheint. Das einzige Goal des Tages fiel in der 23. Minute der zweiten Halbzeit durch Sindjelić. Schiedsrichter war der Beograder Popović.

Der B. G. K. hat seinen Punktvorprung somit auf 16 erhöht. An zweiter Stelle steht noch „Gradjanski“ mit 9, an dritter „Hajduk“ mit 8, an vierter „Concordia“ mit 7, an fünfter „Mada“ mit 4 und letzter „Sask“ mit ebensoviel Punkten aber mit der schlechteren Goal-Differenz.

Frankfurter Komponisten. — Toulouse, 20: Symphonieorchester. — 23: Kammermusik. — 1.30: Nachtmusik. — Buzarest, 20: Kammermusik. — 20.45: Klavierkonzert. — 23: Leichte und Tanzmusik. — Rom, 21: Gemischtes Konzert. — Prag, 21.35: Haydn-Streichquartett. — 21: Symphoniekonzert. — Mailand, 21: Klassische Musik. — Budapest, 20.45: Padarewski. — 21.30: Opern-Orchester. — 22.45: Zigeunermusik. — Warschau, 20: Opernabend. — 23: Moderne und Tanzmusik. — Darenty, 22.50: Kammerkonzert.

Für die Küche

h. Apfelschnitten mit Cremefülle. Von 24 Defaigramm Mehl, 15 Defaigramm Butter, 10 Defaigramm Zucker, 1 Dotter und 1 Ei und feingehackten Zitronenschalen wird auf dem Brett rasch ein Teig angemacht, gut verarbeitet und ¼ Zentimeter ausgetrieben. Man schneidet davon ungefähr 12 Zentimeter breite Streifen, die man auf ein Blech legt und mit einem Rand vom übrigen Teig verzieht und bäckt. Wenn der Teig leicht gebacken ist, gibt man darauf folgende Fülle: ¼ Liter Milch, 4 Eidotter, 10 Defaigramm Zucker, ein Stückchen Vanille und 1 Defaigramm Reismehl werden über Dampf dick gerührt, mit ¼ Kilogramm geschälten, feingehackten Äpfeln und 1 Kaffeelöffel Rum vermischt. Auf die Fülle legt man in Reihen blättrig geschnittene Äpfel (¼ Kilogramm), bestreicht sie mit 8 Defaigramm verdünnter Marillenmarmelade und bäckt die Kuchen fertig, worauf man sie in Schnitten teilt und mit 2 Defaigramm Angelika verziert.

An die B. T. Abonnenten!

Wir erlauben unsere B. T. Abonnenten, die Bezugsgebühr, soweit sie noch nicht beglichen sein sollte, sobald als möglich anzuweisen, um in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintreten zu lassen. Bei dieser Gelegenheit machen wir auch darauf aufmerksam, daß allen Säumigen, welche die Bezugsgebühr für die beiden letzten Monate noch nicht entrichtet haben, das Blatt einbestellt werden muß.

Die Verwaltung d. „Mariborser Zeitung“.

Annemarie

Roman von Mary Misch

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle (Saale)
49. Fortsetzung.

„Wer ist draußen?“ fragte endlich eine Frauenstimme.

„Ist die Kraps daheim?“

„Herrgott, der Anton!“ schrie es drinnen. Die Tür flog auf. Mit ihrem Licht leuchtete Annemarie ihm ins Gesicht. Er stürzte herein, und schlang weinend und lachend die Arme um sie. Ein Weilechen ließ sie es geschehen; dann machte sie sich los, und maß ihn von oben herab.

„Was führt dich nach Bergau her, bis von Amerika?“

„Ich komm halt heim!“ sagte Anton verdutzt.

„So, so? Es hat dich aber niemand gewollt!“

Dann schritt sie voran in die Wohnstube, weckte die Magd, und ließ auftragen, was es in Küche und Speisekammer nur Gutes gab. Seit alter Flausrod und die alten bequemen Schlappen wurden zu Antons gerührter Ueberraschung herbeigeholt, und mußte sich's bequem machen. Auch Mariete, die ein großes, dickes Mädel geworden war, wurde ihm gezeigt. Als er aber bei dieser Gelegenheit in der Schlafstube Annemarias Hand faßte, „Mein braves Mädel!“ sagte, und zärtlich werden wollte, da streifte sie seine Hand zurück, streifte ihn mit einem eiskalten Blick, lächelte höhnisch, und ging schweigend in die Stube zurück.

Der Anton kämpfte aus Verbestrafen eine merkwürdige peinliche Befangenheit, die er nicht loswerden konnte. Diese neue, sonderbare Annemarie, die so gleichmütig und be fremdlich kühl tat, verwirrte ihn dermaßen, daß ihm der Jubel über die glücklichen Neuigkeiten und das Wiedersehen im Hals stecken blieb. Sie hatte einen so spöttischen Zug um den Mund, als er, händereibend und überlaut sprechend, in der ihm unbefuglich fremden Stube herummarschierte, und seine Amerika-Abenteuer schildern wollte. Alle Augenblicke ging ihm darüber der Faden aus, obwohl er sich, um Fassung zu gewinnen, eine Zigarette anzündete, und mächtig qualmte.

Als er gegessen hatte, rief Annemarie die Magd herein, und sagte: „Theres! mach' dem Herrn sein Bett auf das Kanapee da in der Wohnstube!“

Nein, wie der Anton die Augen aufriß. Wie er verwundert um sich schaute, und sich ab und zu in den Arm zwickte, besonders morgens beim Aufwachen, um sich zu überzeugen, daß er nicht etwa träumte. Wie er die Treppe hinauf und wieder hinab und wie der hinauf stieg, nur um bald von oben und bald von unten auf den Marktplatz hinauszuschauen zu können. Wie er mit den freischen,

weißen Hemdbärmeln, weit über das breite Fenstersims gelehnt in vollen Zügen die Hei matluft einzog, die ihm bei der Heimkehr neulich abends gar nicht so würzig vorge kommen war.

Und die Sonne leuchtete so extra golden, wie er sie in Amerika nie hatte leuchten sehen. Daheim, daheim! Und in einem so gro ßen, schönen Hause daheim, wie er sich's im mer gewünscht hatte. Da konnte man wieder sehen — nur Geduld mußte der Mensch ha ben, dann kam er zu etwas.

Und die Bekannten, die waren zum tot lachen. Wie sie erst einen gleichgültigen Blick auf ihn warfen, dann stunken und end lich „Herrje!“ schrien, was er mit „Hallo!“ beantwortete, und wie sie dann verwundert taten, daß er noch existierte, gerade, als hät te man ihn für tot gehalten. Und wie sie dann, aber auch alle — dem Anton kam's ganz komisch vor — auf die Annemarie zu sprechen kamen, mit einer Hochachtung zu sprechen kamen, und schließlich ihm Glück wünschten zu einer solchen Frau, die er bloß in seiner Dummheit erwünscht haben könne.

Anton lächelte ziemlich süß-sauer bei die sen Lobeshymnen. Die Annemarie verdien te sie gewiß, aber — kurz, es war eine merk würdige Sache mit der Annemarie. Jetzt war er doch schon acht Tage daheim; aber er wurde nicht recht warm mit ihr. Sie war nicht mehr die zutunliche Weibchen von vor zwei Jahren, das ihrem Anton den ganzen Tag am Hals hängen wollte, nicht mehr das Annerl, das für jeden Fuß dankbar war, den er, der Herr und Gatte, ihr zukommen ließ. Ganz und gar nicht! Aber Anton schwor, daß es bald wieder so zwischen ih nen sein sollte; nicht vier Wochen sollten dar über ins Land gehen, so wahr er der An ton Kraps sei.

Einen Hauptunfug, wie er es nannte, wollte der heimgekehrte Hausherr zuerst ab stellen. Er hatte eine eigene Schlafstube be kommen, wie ein Prinz. Er pfiff darauf, daß es ein helles, freundliches Stübchen war, das hübscheste im ganzen Hause. Er wollte nicht so nobel sein, er wollte — kurz und gut, das mußte augenblicklich abgeändert werden. Als er Annemarie diesen, seinen bestimmten Willen kund tat — unten in der Wohnstube war es, beim Mittagessen —, da schaute sie ihn an, eiskalt, und sagte: „Nein!“ und weiter nichts! So blieb es also bei der eigenen Schlafstube.

Mit einem anderen Unfug, den er ausrot ten wollte, hatte er ebenfowenig Glück. An nemarie sagte seit seiner Heimkunft „Kraps“ zu ihm. Nicht lieber Anton oder Tonerle, oder Schakle, wie früher, sie sagte Kraps, Kraps schlechtweg. Es tat dem Anton in den Ohren weh, und er jagte es ihr auch. Da schaute sie ihn von oben bis unten an, wie sie es jetzt öfter tat, und meinte: das müsse er doch gewohnt sein; in Amerika werde man doch auch nicht anders zu ihm gefagt haben. Und so blieb es beim Kraps, ob es ihm recht war oder nicht.

Dann war da noch etwas, was dem An ton die rechte Lebensfreude störte: der Miet herr. Er hörte die ersten Tage wohl von einem Ingenieur reden, der im Hause eine Stube gemietet habe; aber das kümmerte ihn wenig, bis der Herr, der verreist gewe sen war, zurückkam, und Anton gar nicht gefiel. Ein hochmütiger Herr war es, mit hohen Stiefeln und einer engen Jägerjoppe, der ihn durch seinen goldenen Kneifer ernst haft musterte, gerade so von oben herunter wie Annemarie. Dann strich er seinen Bart, und sagte: „So, so, Sie also sind der Mann unserer lieben braven Frau Annemarie? Sie sind es also? Bedenken Sie längere Zeit hiezubleiben?“ Und als Anton kurz verfi cherte, daß er für immer hiezubleiben ge denke, runzelte er die Stirn, und ging sichts lich verstimmt davon.

Das paßte dem Anton nicht natürlich! Er brauchte keine Leute in seinem Hause, die ihn nicht respektieren. Aber trotzdem blieb es auch in diesem Fall beim alten, mochte es ihm recht sein oder nicht.

Ueberhaupt diese Annemarie! Als wäre es gestern gewesen, so genau erinnerte sich An ton, wie sie früher war. Röcke, an denen der Besatz herunter hing, Schlappen, die hinten hinauntergetreten, Haare, die meistens zerzaust waren. Ein richtiger, junger, dum mer Fledermisch. Aber jetzt, Donnerwetter, wie hatte sie sich nur so verändern können?

Er schaute ihr nach, wo er immer konnte, ohne daß sie es sah — denn vergeben wollte er sich nichts —, und wunderte sich über das statliche Weibchen in den hübschen, sauberen Kleidern. Rund und nett hatte es sich aus gewachsen, das magere Fräulein. Aber was half's ihm? Er versuchte alles mögliche, war stürmisch und gewalttätig, ein andermal wieder stolz und zurückhaltend, wieder ein mal bittend und bescheiden — nichts half. Sie blieben sich immer gleich, und schließ lich sank ihm der Mut.

Die Eltern, die er am Tage nach seiner Heimkunft aufsuchte, ließen ihn ganz anders gelten. Kein Wort des Vorwurfs wurde ihm gesagt; nur Magdalena fing zu weinen an, als er von Gruber nichts wußte. Daß ihn dieser in der ersten Not in Stich gelassen hat te, und davongegangen war, verschwie er. Vater Kraps küßte den Heimgekehrten und sagte: „Alle Achtung, mein Sohn! Und brav hast es gemacht, gut gedeichelt hast deine Sach! Du verleugnest dein Blut nicht, bist ein nobler Mensch!“ Und die Mutter meinte, es sei gut, daß er da sei, und das Regiment übernehme; die Annemarie hätte ihnen noch nicht einen Groschen gegeben. Dem Anton schwoll der Ramm, als er, statt Vorwürfe und Bissigkeiten zu hören, der Geld des Tages wurde.

Eines Tages — er war nun schon mehre re Wochen daheim, und lungerte immer noch wie ein Gast im Hause umher — nahm sich der Anton vor, das Regiment zu ergreifen, wie Mutter Kraps es nannte. Wenn die An nemarie nicht sein Liebes Weib sein wollte,

dann sollte sie wenigstens den Herrn kennen lernen, und sich duden.

Die Annemarie saß in der Wohnstube, als er mit gerunzelter Stirn und ernster Ge schäftsmiene hereinkam. Da er nicht gleich einen passenden Anfang zu seinem Unterneh men fand, stellte er sich vorläufig neben sie hin, und schaute ihr zu. Annemarie tat, als ob sie ihn nicht sähe.

So tat sie jetzt immer; aber unter den ge lenkten Lidern hervor streifte ihn ein langer Blick. Sie war dabei, Geld zu zählen. An ten nagte an seinem Schnurrbart. Da sah sie und sagte nichts, das hochmütige Ding.

„Was, Annemarie,“ begann er endlich ge tezt, „wenn wir so viel Geld früher gehabt hätten? hm! Von Rechtswegen müßte eigent lich ich den Handel treiben! Was meinst?“

„Nix!“

„Das schickt sich doch net, daß ein junges Weib allein in der Welt 'rumfährt. In Zu kunft werd' ich die Sach' in die Hand neh men. Auch daß du das viele Geld da in der Kommod' hast, ist nix. Ich werd' mir einen recht feinen Schreibsekretär mit Geheimsch er machen lassen, und das Geld darin ver schlucken.“

Durch ihr fortwährendes Schweigen noch mehr gereizt, fuhr er nach einer kleinen Pau se energischer fort. „Und mit dem Zimmer herrn, das paßt mir auch net. Ich will das Zimmer selber haben. Am besten wird es sein, du gibst dich gar nicht mehr mit Ge schäften ab, und erziehst deine Kinder, weyn erst mehrere da sind!“ Das war ein Trumf. Nun mußte sie doch klein begeben.

Annemarie stand mit einem entschlossenen Rud auf und schaute ihm ins Gesicht. „Daß gut sein, Anton,“ sagte sie, „brauchst dich net weiter anzustrengen! Das Haus da ist mein Haus, und der Zimmerherr bleibt da. Das Geld ist mein Geld und bleibt in meiner Kommode. Mein Handel geht dich nix an; den verfeh' ich allein, ein für allemal. Wenn dir das net recht ist, kannst ja wieder nach Amerika gehen. Punktum! Und jetzt geh', und laß mich mein Geld in Ordnung brin gen.“

Nach diesem Fiasko zog sich Anton zähne knirschend zurück. Er mußte längt daß An nemarie ihn so schlecht behandelte, weil er nach Amerika gegangen war; daß der Groll aber gar so lange anhielt, war doch seltsam. Da mußte noch etwas anderes dahinter stecken. Wenn sie ihn nicht mehr mochte — hatte sie wohl einen anderen gern. Von nun an schlich er ihr, gepeiniget von rasender Ei fersucht, auf Schritt und Tritt nach.

Annemarie hatte bei einer Versteigerung Pferd und Wagen erstanden, und fuhr nun in dem kleinen Wagen, den sie selbst tutschie ren lernte, allein zu ihren Kunden in der Umgegend. Anton bot sich ihr als Kutscher an, aber sie lehnte es ab. Das kam ihm ver dächtilich vor. Der Ingenieur war tagelang aus dem Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Drilling Gewehr

zu kaufen gesucht. — Anträge unter
15061 »Drillinggewehr« an die Verw. des BI

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

Beautbilder und Porträts in modernster, vornehmster Aus führung ohne Phantasiepreise. Fotomeyer, Gospostka 39. 15099

Pap., Legitimationsbilder per sofort und in guter Ausführung Fotomeyer, Gospostka 39. 15100

Große Ausstellung

aller Arten Spielwaren, sowie Christbaumschmuck, Christbaum und Wunderkerzen zu konfur renzlosen Preisen. 15339

Exporthaus „Luna“, Maribor.

Achtung Sportler! Mit eigenen Interesse sehen Sie sich unver bindlich die wunderbare Aus wahl von Eiern, allen Bedarf artikeln, Robeln und Eis schuben. Solide Preise. Pinter & Senard, Maribor. Mefjan dрова resta 32-34. 15324

Barot - Tabernakelkasten, eine Brautmaschine mit Treib rad, Betten- und Damenlei der, Welt- und andere Wäcke, Tugenten, Pöster, Dedn, Tep piche, Rithern, Möbeln, usw. — Maria Schell. Koroska cesta 24

Schaukelpferde

Stück 100 u. 115 Din. Pferde auf Räder von 3 Din aufwärts. Exporthaus „Luna“, Maribor. 15389

Antiker Küchenschrank, große spanische Wand, großer Vorzim merkasten mit Spiegel, schöner politierter Hängelasten, Schub laden und billige Speisem merkredenz. Zu besichtigen Mef ja resta 29 beim Maqaqineur. 15108

Hofe Standuhr, in schwarzem Gehäuse, fast neu, ist wegen Abreise günstig zu verkaufen. Zu besichtigen bei Fehrenbach, Gospostka ulica. 15321

Striderei für Strümpfe, kom plett eingerichtet, Maschinen auf elektrischen Betrieb, wegen Abreise billig zu verkaufen. Wenig Kapital erforderlich, qu te Erlösnz gesichert. Das Lokal sehr billig. Anfragen bei Baljat, Maribor. Vino Union. 15334

Puppen-Wagen

Din 65.— 100.— 115.— usw. Exporthaus „Luna“, Maribor. 15389

Zu kaufen gesucht

Pauteillen - Glasfenst, grüne Farbe und rein lauit Pugel & Rohmann, Maribor, Arg Ebo bode 3. 15360

Zu vermieten

Edlofal, groß, mit anstichleibend. Nebenräumen, drei Schaufenster für jed. Geschäft geeignet. Inapp an der Reichsbrücke vermietet Beranick, Kralja Petra tra. 15154

Schneeschuhe für Kinder

von 65 Din aufwärts, für Da men von 85 Din aufwärts, Ba loschen in allen Größen zu nie drigsten Preisen. 15389

Exporthaus „Luna“, Maribor.

Zwei Fräulein werden auf Kost und Wohnung genommen. Dr. Krefova 10/1, Studenti. 15363

Möbl. Zimmer zu vermieten. Gospostka 46, Part. 15162

Möbl. Zimmer, separ., elektr. Licht, per sofort zu vermieten. Korosceva 2/1, Tür 10. 15302

Schöne Zweizimmerwohnung i. Zugehör und Garten im Neu bau. Studenti, Sololska ulica, bei Raj. 15382

Wohnung, 2 Zimmer, Küche, 1 Keller, Holzlage und Gartenan teil ab 15. Dezember billig zu vergeben. Adv. Bern. 15381

Möbl. Zimmer zu vermieten. Sololska ul. 35, Studenti. 15383

Stellengesuche

Älteres Mädchen für alles, das einfach kochen kann, lacht Stelle, geht auch als Aushilfe. Adv. Bern. 15370

Rodel-Schlitten

Einfacher 95, Zweifacher 115 Din. Exporthaus „Luna“, Maribor. 15389

Zu mieten gesucht

Kinderlose Partei sucht Zimmer und Küche, Nähe Mefje. Adv. Bern. 15388

Wohnung in Parknähe oder im Zentrum der Stadt, bestehend aus 3 Zimmer, Küche, Bade zimmer, zu mieten gesucht. An frag. Majer Tomo, Cantarjeva ul. 34. 15369

Steppdecken

gut genäht, k a u f e n Sie am besten und billigst beim Ergen ger selbst. 15344

Bettdecken-Erzeugung

STUHEC Slovenska ulica 24

DIE UMSCHAU
ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT ÜBER DIE
FORTSCHRITTE IN WISSENSCHAFT UND TECHNIK
Probeheft kostenlos
Verlag der „Umschau“
Frankfurt-M., Blücherstraße